



KOPF DES TAGES:



Mirko Bothien aus Berlin ist derzeit auf Besuch in der Schweiz. Er hat ein Ticket für Deutschland-Türkei.

Ein neues Sommermärchen

Mirko Bothien traute seinen Augen nicht, als er sich im Fernsehen Deutschland-Kroatien anschaute. «Fussball der schlimmsten Sorte» sei das gewesen, «Rumpel-Fussball» wie früher, als die Deutschen mit viel Willen und Kraft, aber ohne grosse Inspiration ihre Arbeit verrichtet hätten. Wo war die schiere Leichtigkeit geblieben, die das Team von Bundestrainer «Jogi» Löw im ersten Vorrundenmatch gegen Polen gezeigt hatte, fragte sich der grosse Fussballfan. Die Zweifel blieben auch nach dem mühsam erkämpften 1:0-Erfolg gegen Österreich. Bothien: «Ich hatte keine grosse Hoffnung mehr, dass wir an diesem Turnier noch grosse Stricke zerreißen.» Wehmütig erinnerte sich der Ingenieur aus Berlin an die WM 2006, als ganz Deutschland Kopf stand und die Geschichte vom «Sommermärchen» die Runde machte. Millionen von Deutschen fieberten damals auf der Strasse und in riesigen Fanzonen mit ihren erfolgreichen Landsleuten mit.

Mit gemischten Gefühlen reiste Bothien vergangene Woche nach Bern, wo er als erstes Zeuge wurde der letzten Holländer-Party. «Das war Wahnsinn.» Am Donnerstag dann die frohe Botschaft von einem Kumpel, der bei einem Uefa-Sponsor in der Werbeabteilung arbeitet: «Ich habe dir ein Ticket für heute.» Abends in Basel die schiere Glückseligkeit: Deutschland spielt stark und gewinnt verdient gegen das favorisierte Portugal. Die vielen deutschen Fans seien schier aus dem Häuschen geraten, erzählt Bothien. «Die Sommermärchenstimmung war zurück.»

Bothien ist sich ziemlich sicher, dass das Stimmungshoch über den heutigen Abend hinaus anhält. «Ich bin guter Dinge, dass wir gegen die Türkei gewinnen», sagt der Hobbyfussballer, der bei einem Team in Berlins Medienliga spielt. Die Deutschen seien stärker, Podolski und Schweinsteiger befänden sich in toller Form. Zudem seien viele Türken verletzt. An den Match fährt Bothien mit einem befreundeten Deutschtürken und einem Iren. *Ruedi Kunz*

Die Schweiz hat das Erstrundenspiel gegen Deutschland knapp mit 9:8 gewonnen. Es winkt nun das Halbfinale der Theatersport-EM in Bern.

Die Arena ist ausverkauft. In Scharen sind die Fans an das Erstrundenspiel der Theatersport-EM, Deutschland gegen die Schweiz, in den Berner Gaskessel geströmt. Musiker des «Theaters am Puls» sorgen für das stimmige Ambiente. Unter Applaus betreten die Spieler die Bühne: mit Heimvorteil Fabian Unteregger (Zürich), Randulf Lindt (Luzern), Roland Peter (Bern) und die Gäste Isolde Fischer, Tim-Owe Georgi, Christoph Jungmann. Die Teams feiern sich zunächst selbst und warten dann gebannt und konzentriert auf ihre Aufgabe. Schiedsrichter Carlo Segginger muss keine grossen Worte verlieren: Das Publikum weiss über die Regeln Bescheid (vgl. Kasten). Und es weiss, was der Abend verspricht: «Alles ist live, alles ist einmalig», so Segginger.

«Fünf, vier, drei, zwei, eins – los!», ruft das Publikum im Chor. Die erste Szene spielt in der Kanalisation. So haben es die Zuschauer gewollt. Von den Teams darf mitspielen, wer gerade mag. Wer auf der Bühne ist, kann mit einem Klaps auf den Rücken ausgewechselt werden. Schnell ist Stimmung da: Zwei Wesen begegnen sich im Rohr, ein mutiertes kommt hinzu. Es folgen fliegende Wechsel und überraschende Wendungen: Hooligans werden geortet und ein Heiratsantrag wird gemacht. Nach einigen Minuten entscheidet das Publikum: Unentschieden in der ersten Szene. In der nächsten Runde kann die Schweiz vorlegen, doch Deutschland kontert sogleich. Das deutsche Team muss eine Geschichte aus der Sicht eines Telefonmasts, eines Wohnwagens und eines Polizisten entwickeln. Der Anfang ist gemacht: Georgi umarmt Fischer – der Wohnwagen wurde im Telefonmast «parkiert». Der Unfall erweist sich als Glücksfall: Zwischen den beiden Verkeilten entwickelt sich eine Liaison, die für einen poetischen Höhepunkt im Spiel sorgt. Da bezirzt der Wohnwagen den Mast: «Wir könnten zusammen in die ferne Welt hi-

naustelefonieren.» Deutschland gleicht aus.

Tiefsinn bleibt eher rar, manchmal sind die Pointen fein, oft herrscht salopper Humor vor. So auch in der letzten Runde vor der Pause: Der Ort ist ein Jazz-Café, die Aufgabe Singen über das Verlangen nach Liebe. Unteregger, der als Christoph Mörgeli in der SF-Sendung «Giacobbo/Müller» den Namensgebern die Show stiehlt, kommt in Fahrt. Er legt einen langen Schmachtfetzen hin: «Ich bruch an jedi Site ä Frau, ich han unde i mir än sone Stau.» Applaus. Gegenspieler Jungmann nutzt den Steilpass: «Ich kann machen, was ich will, bei mir hält einfach jede still.» Das Publikum tobt.

Mit einer 6:4-Führung gehen die Schweizer in die Pause. Beim Bier hadert das Publikum mit vertanen Chancen ihres Teams und lästert über den Schiri. Dieser setzt sich in der zweiten Halbzeit sogleich in Szene. Wegen eines verbalen Fouls gegen die Deutschen wird Peter mit

einer Gelben Karte verwahrt. Peter mault weiter, Segginger zückt Rot. Die Schweiz erhält einen Punkt Abzug und Peter muss die nächste Szene mit dem Rücken zum Publikum spielen. Eine Auflage, die dieser dank viel Po-Einsatz zum Vorteil zu nutzen weiss.

Das Spiel bleibt eng; die letzte Runde muss die Entscheidung bringen: Unteregger und Fischer müssen ein Duett über das Zuschauer-Pärchen Karin und Reto (Karin: «ein eher häuslicher Typ»), singen. «Wie heissen eure vier Kinder?», will Unteregger zunächst von Reto wissen. Dieser hat ein Blackout: «Ja, äh...». Die Pointe ist da und das Duett über «Hausmann Reto mit den namenlosen Kindern» wird ein Hit. Das Publikum lacht Tränen. Und oft können sich selbst die Spieler das Lachen nicht verkneifen.

Mit 9:8 setzt sich die Schweiz am Ende durch. Und es steht ausser Frage: Hätte es die Sitzordnung zugelassen, wäre eine Welle durch den Gaskessel gegangen.

Ivo Gehrig

THEATERSPORT-EM IM GASKESSEL

Schweiz siegt trotz Roter Karte



Isolde Fischer hat eine **grosse Klappe**, Fabian Unteregger, Randulf Lindt und Roland Peter (v. l.) müssen unten durch. FRANZISKA SCHEIDEGGER

Theatersport-Boom

Zwei Teams, einen Schiedsrichter oder Moderator, eine Bühne und Publikum – mehr braucht Theatersport nicht. Die Regeln sind einfach: Der Schiedsrichter gibt die Spielform der nächsten Szene vor. Er kann beispielsweise verlangen, dass der Buchstabe S nicht verwendet werden darf. Das Publikum bestimmt stichwortartig den Rahmen des Spiels. Nun ist es an den Teams, solo oder zusammen, aber immer im Wettstreit, zu improvisieren und die Gunst des Publikums zu gewinnen. Letzteres verteilt nach jeder Szene Punkte.

Als Vater des Theatersports gilt der Engländer Keith Johnstone, der die neue Spielweise vor rund 40 Jahren entwickelte. In den letzten Jahren kann hierzulande von einem Theatersport-Boom gesprochen werden: Neue Ensembles spriessen aus dem Boden; im Gegensatz zu vielen herkömmli-

chen Theatern können sie auf ein grosses und junges Publikum zählen. Das Phänomen begründet Roland Peter vom Berner «Theater am Puls» unter anderem mit dem Zeitgeist: Interaktivität sei heute gefragt. Und die Form des Theaters entspreche auch den Bedürfnissen der «Zapper-Generation».

Halbfinal in Bern

Parallel zur Fussball-WM 2006 fand erstmals eine Theatersport-WM statt. Auf Initiative der Schweizer Ensembles wurde nun die erste EM in das kulturelle Rahmenprogramm der Euro 08 aufgenommen. Die EM wird in mehreren Schweizer Städten ausgetragen. Das letzte Spiel in Bern – ein Halbfinal – findet am Freitag im Gaskessel statt. (ige)

[@] www.kulturbau.ch/imp-ero-theater.ch